

Das Gesamtinteresse des Landes

Hans Meyer
Präsident des Direktoriums
Schweizerische Nationalbank

Albisgüetli-Tagung

Zürich, Freitag, 15. Januar 1999

Die Schweizerische Nationalbank erfüllt als öffentliche Institution eine wichtige Aufgabe. Sie hat den Auftrag, die Geldpolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Die Beschäftigung mit der Frage, was unter diesem Gesamtinteresse zu verstehen und wie in seinem Sinne zu handeln sei, gehört deshalb zu meinen täglichen Pflichten. Ich freue mich über die Gelegenheit, heute dazu einige Gedanken zu äussern.

Das Gesamtinteresse einer Gemeinschaft ist grundsätzlich identisch mit der Summe der individuellen Wünsche und Hoffnungen, die die Angehörigen dieser Gemeinschaft verwirklichen möchten. Im Vordergrund stehen dabei drei Anliegen: Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit. Sie stehen in einem inneren Zusammenhang, was nicht ausschliesst, dass ihre Bedeutung unterschiedlich gewichtet wird.

Der Einzelne kann in der heutigen komplexen Welt seine Anliegen in der Regel nur noch im Rahmen einer Gemeinschaft verwirklichen. Als Individuum, als Erwerbstätiger und als Staatsbürger ist er mit dieser Gemeinschaft vielfach verbunden. Daraus können sich Spannungen ergeben. Von der Art und Weise, wie wir mit ihnen umgehen, hängt das Ergebnis ab.

Ein erfolgreiches gemeinschaftliches Zusammenwirken ist nur möglich, wenn sich eine grosse Zahl von Mitbürgerinnen und Mitbürgern der Herausforderung zur aktiven Mitgestaltung stellt. Das setzt voraus, dass man sich in ausreichendem Masse mit der Gemeinschaft identifizieren kann. Dies wiederum wird dann der Fall sein, wenn sie durch Eigenschaften wie Ausgewogenheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, aber auch Leistungsfähigkeit, geprägt ist. Nur dann wird sich der Einzelne in ihr aufgehoben fühlen und auch überzeugt sein, dass sie ihn bei der Verwirklichung seiner Anliegen zu unterstützen vermag. Dabei müssen wir uns natürlich bewusst sein, dass diese Eigenschaften der Gemeinschaft auch durch unser eigenes Tun und Lassen geprägt werden.

Weil jeder Angehörige der Gemeinschaft grundsätzlich gleichberechtigt ist, hängt der Erfolg nicht zuletzt auch von der Bereitschaft ab, die Anderen zu respektieren - selbst dann, wenn sie anders sind und anders denken. Nicht beim anders Sein und Denken, sondern erst bei unsolidarischem Verhalten ist die Grenze der Toleranz zu ziehen.

Solche Überlegungen gelten auch für die Angehörigen anderer Staaten, die bei uns leben. Im Laufe seiner Geschichte wurde unser Land durch seine traditionell gastfreundliche Haltung in mancher Hinsicht bereichert. Es gibt deshalb keinen Grund, von dieser Offenheit abzuweichen. Selbstverständlich darf erwartet werden, dass das Recht ebenso wie die Sitten und Gebräuche des Gastlandes in üblicher Weise respektiert werden. Erfahrungsgemäss trifft das in der grossen Mehrheit der Fälle zu. Auswüchsen ist im Interesse aller in der Sache ruhig und bestimmt, aber auch in einwandfreier Form entgegenzutreten.

Nicht wenige Zeitgenossen befinden sich gegenwärtig in einer eigenartigen Stimmungslage. Wahrscheinlich fördert die Nähe der Jahrhundertwende den Eindruck, dass man sich an einem Wendepunkt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung befinde.

Solche Empfindungen werden dann verständlich, wenn wir uns das Geschehen der letzten Jahrzehnte in Erinnerung rufen. Alles in allem genommen blicken wir vor allem auf eine eindruckliche wirtschaftliche Entwicklung zurück. In der unmittelbaren Nachkriegszeit schuf der Nachholbedarf im In- und Ausland eine besondere Aufbruchstimmung. Später hat sich die Wirtschaftsleistung nach Art und Umfang ständig verbessert. Häufig wird dabei übersehen, dass wir uns weitgehend zu einer Dienstleistungsgesellschaft gewandelt haben. Der materielle Wohlstand hat sich im Zuge dieser bemerkenswert stetigen Entwicklung in ungeahnter Masse erhöht und verbreitet.

Allerdings hat auch diese Medaille ihre Kehrseite. Zahlreiche Zeitgenossen wurden vom Rhythmus des Geschehens überfordert, was zu neuen Ausgrenzungen führte. Der gemeinschaftliche Zusammenhalt hat sich gelockert. Die zwischenmenschlichen Beziehungen sind in allen Lebensbereichen nicht einfacher geworden. Die Belastung der Umwelt hat sich zu einem Problem entwickelt, das wir gerne verdrängen. Schliesslich haben wir gerade in jüngster Zeit wieder erfahren, dass die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung zwischen einzelnen Staaten sowohl Chancen als auch Risiken mit sich bringt.

Im Rahmen der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit ist die Wirtschaftstätigkeit sicher nicht das einzige, aber doch ein zentrales Anliegen. Nur eine leistungsfähige Wirtschaft kann die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die gemeinsamen Ziele - Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit - erreicht werden können.

Entscheidend für den wirtschaftlichen Erfolg im Sinne eines stetigen Wachstums bei Preisstabilität und guter Beschäftigung ist letztlich das Tun und Lassen der einzelnen Menschen. Ihnen soll im Rahmen der Gemeinschaft Gelegenheit gegeben werden, ihre Talente zu entwickeln und unter günstigen Rahmenbedingungen zu entfalten.

Solche Rahmenbedingungen sind in erster Linie mit einer stabilitätsbewussten Geldpolitik, einer soliden Finanzpolitik, einer wirksamen Wettbewerbspolitik und - nicht zuletzt - einer leistungsfähigen Bildungspolitik zu schaffen.

Viele zweifeln auch heute noch an der wichtigen Rolle des freien Wettbewerbes. Dabei lehrt die Erfahrung, dass dieser bei stabilen Verhältnissen am besten in der Lage ist, das vielfältige Wirtschaftsgeschehen zu stimulieren und zu steuern. Erfahrungsgemäss sind Fehlentwicklungen nicht auf den Grundsatz des freien Wettbewerbes, sondern auf die mangelnde Stabilität des Umfeldes zurückzuführen.

Die Geldpolitik, die mir besonders am Herzen liegt, ist ein wichtiges, aber doch nur ein Instrument der Wirtschaftspolitik. Es ist ihre Aufgabe, die Wirtschaft unter Berücksichtigung der realen Entwicklung angemessen mit Geld zu versorgen. Lehre und Erfahrung bestätigen, dass sie damit tendenziell und längerfristig am besten die Preisstabilität zu gewährleisten vermag.

Es ist aber wichtig, sich bewusst zu sein, dass Preisstabilität kein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck ist. Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Schaffung der Rahmenbedingungen, die eine ausgeglichene wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen. Nicht zuletzt ist Preisstabilität auch ein wichtiges soziales Anliegen, leiden doch gerade die schwächeren Glieder der Gemeinschaft am stärksten unter der Teuerung.

In bezug auf die Bedeutung der erwähnten Rahmenbedingungen besteht heute weitgehende Einigkeit. Als schwierig erweist sich allerdings immer wieder die Umsetzung der altbekannten und auch bewährten Verhaltensregeln. Das hängt vor allem mit der anspruchsvollen Doppelrolle des Einzelnen als Erwerbstätiger und als Staatsbürger zusammen. Auch hier besteht der Anspruch, dass die an sich durchaus legitimen Einzelinteressen mit denjenigen der anderen Zeitgenossen in Einklang zu bringen sind. Das ist dann möglich, wenn individuelle Neigungen und Gemeinsinn - d.h. die Anerkennung einer Mitverantwortung für die Gemeinschaft - in einem vernünftigen Gleichgewicht gehalten werden.

Dies ist heute deshalb besonders schwierig, weil wir bereits einen hohen Stand der Entwicklung erreicht haben. Man könnte beinahe sagen, dass wir noch immer lernen müssen, mit dem Wohlstand umzugehen. Bei der Genugtuung über das Erreichte wird leicht vergessen, was es brauchte, um so weit zu kommen und was weiterhin notwendig ist zur Wahrung und Mehrung des Bestehenden. Anpassungen werden auch in Zukunft unerlässlich sein.

Sie müssen aber in einer Art und Weise vollzogen werden, die den gemeinschaftlichen Zusammenhalt nicht gefährdet. Das setzt einen Rhythmus der Entwicklung voraus, bei dem Beharrungsvermögen und Flexibilität, Besonnenheit und Wagemut, Sorgfalt und Kühnheit in einem wenn auch unsicheren Gleichgewicht gehalten werden können. Anzustreben ist somit eine organische Entwicklung. Nur sie ist einer Gesellschaft nach menschlichem Mass angemessen.

Schwierigkeiten ergeben sich natürlich auch aus unterschiedlichen weltanschaulichen Auffassungen, die dazu führen, dass Akzente verschieden gesetzt werden. Solche Unterschiede beziehen sich auf Fragen wie das angemessene Verhältnis zwischen Selbstverantwortung und Fürsorge, Abschottung und Wettbewerb, Beharrung und Wandel, Eigenständigkeit und Offenheit nach aussen.

Je nachdem, wie wir auch mit diesen Spannungen umgehen, können sie für die Gemeinschaft fruchtbar oder aber zerstörerisch sein. Wichtig ist, dass die Auseinandersetzungen mit der notwendigen Grundsätzlichkeit, aber auch mit der gebotenen Gelassenheit geführt werden. Solche Gelassenheit entsteht aus der Einsicht, dass unterschiedliche Auffassungen normal und legitim sind sowie aus der Bereitschaft, den Andersdenkenden zu respektieren. Wir sind ja gerade deshalb auf die Gemeinschaft angewiesen, weil wir allein keine Aussicht haben, unsere Anliegen in erwünschtem Masse zu verwirklichen. Die Gemeinschaft aber vermag ihre Aufgabe nur zu erfüllen, wenn wir sie menschlich und sachlich mittragen. Respekt und Toleranz dürfen nicht vor anderen Meinungen Halt machen.

Viele von Ihnen werden diese Überlegungen besonders gut verstehen, weil sie das Glück haben, in übersichtlichen Gemeinschaften verwurzelt zu sein. Sie haben deshalb auch ein besonderes Verständnis für die Bedeutung von kleinen Gruppen, die im Bereich zwischen dem Einzelnen und den staatlichen Organen eine wichtige Rolle im Sinne der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen spielen.

Solche Gruppen sind geeignet, dem Einzelnen das für ihn unerlässliche Gefühl der Verbundenheit und Geborgenheit zu geben. Sie wirken der Individualisierung entgegen und können den öffentlichen Sektor von Ansprüchen entlasten. Nicht zuletzt haben sie eine besondere Bedeutung für Zeitgenossen, die sich auf der Schattenseite des Lebens befinden. Ihre Förderung ist deshalb in allen Lebensbereichen ein besonderes Anliegen.

Gemeinschaftliches Zusammenwirken hat nie an den Landesgrenzen Halt gemacht. Gerade unser Land hat eine alte Tradition und eine entsprechende Erfahrung in der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich.

Auch bei diesen Beziehungen bestehen Spannungsfelder. Sie ergeben sich aus der Erfahrung, dass eine erfolgreiche internationale Zusammenarbeit nur dann möglich ist, wenn sie sich auf wirtschaftlich und politisch stabile Einzelstaaten abstützen kann. Noch auf absehbare Zeit wird der einzelne Staat den besten Rahmen für gemeinschaftliches Zusammenwirken in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur bilden. Ohne stabile Einzelstaaten ist nicht an eine reibungslose Freizügigkeit von Gütern, Dienstleistungen, Menschen und Kapital zu denken. Im positiven Falle aber werden alle Beteiligten von der internationalen Arbeitsteilung profitieren.

Die Richtigkeit solcher Überlegungen wird nicht zuletzt durch die Erfahrungen in der dritten Welt bestätigt. Sie zeigen eindrücklich, dass es auch in diesen Fällen unerlässlich ist, dass jedes Land zuerst und vor allem das eigene Haus in Ordnung hält. Nur dann kann Hilfe von aussen wirksam zur weiteren Entwicklung beitragen.

Die Bestellung des eigenen Hauses ist natürlich auch im Falle der entwickelten Industriestaaten erstes Gebot. Die Bereitschaft zur Öffnung darf dabei allerdings nicht verloren gehen. Gerade Zeitgenossen, die dem eigenen Hause in besonderem Masse verbunden sind, laufen Gefahr, den Blick und damit auch die eigenen Anstrengungen zu sehr nach innen zu richten. Die Bereitschaft zur Öffnung ist nicht nur wirtschaftliches Gebot, sie muss vielmehr alle gesellschaftlichen Bereiche und nicht zuletzt die kulturellen Belange umfassen.

Auch hier gilt, dass nachhaltige, fruchtbare Zusammenarbeit nur auf der Grundlage des gemeinsamen Handelns, des gegenseitigen Respektes, der Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung, des Lebens und Lebenlassens, möglich ist. In diesem Sinne pflegen wir die Beziehungen vor allem mit unseren europäischen Nachbarn. Mit einem Europa, in dessen Mitte wir leben und dessen Bewohner gerade heute Wünsche und Hoffnungen hegen, die unseren eigenen durchaus ähnlich sind.

Die jüngst abgeschlossenen Verhandlungen mit der Europäischen Union haben zu einem Ergebnis geführt, das es uns ermöglicht, unsere Beziehungen in bewährter Weise weiterzuentwickeln - dem Herkommen verpflichtet, aber auch offen über die Grenzen hinaus.

Es ist meines Erachtens müssig, sich heute darüber den Kopf zu zerbrechen, wo und wann diesem Schritt weitere folgen sollen. Für die absehbare Zukunft werden wir mit den bilateralen Verträgen eine tragfähige Grundlage für die fruchtbare Zusammenarbeit mit unseren wichtigsten Partnern erhalten. Mit Sicherheit wird die Welt nicht stillstehen. Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, kann aufmerksam, aber getrost abgewartet werden.

Ich möchte zum Schluss meine Gedanken zusammenfassen.

Im Gesamtinteresse eines Landes zu handeln heisst, dazu beizutragen, dass Menschen in einer Gemeinschaft mit einem Höchstmass an Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit leben können. Es ist dies ein ideales Ziel, zu dem wir uns immer auf dem Weg befinden, ohne es je zu erreichen. Alle sind dabei gefordert. Nur dann, wenn sich eine grosse Zahl an der Gestaltung gemeinschaftlichen Zusammenlebens beteiligt, gelingt die Annäherung an das Ziel. Im Blick auf diese Herausforderung sind vor allem drei Dinge wichtig.

In erster Linie ist die Selbstverantwortung des Einzelnen zu betonen. Im Rahmen seiner Möglichkeiten muss sich jeder selbst für seine Lebensgestaltung verantwortlich fühlen. Dabei geht es darum, die eigenen Fähigkeiten und Interessen zu erkennen und zu entwickeln.

Nicht jeder ist dazu in gleichem Masse in der Lage. Wir haben auch gesehen, dass in der heutigen komplexen Welt überhaupt niemand seine Wünsche und Hoffnungen nur auf sich selbst gestellt verwirklichen kann. Wir brauchen deshalb einen rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmen, der durch die Gemeinschaft zu schaffen und zu bewahren ist. Dies ist die Aufgabe eines schlanken, aber in jeder Hinsicht leistungsfähigen Staates. Erinnern wir uns aber daran, dass wir selbst es sind, die diesen Staat tragen müssen. Die Selbstverantwortung muss deshalb durch den Gemeinsinn ergänzt werden. Dies ist die Anerkennung einer Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und die Bereitschaft, im gegenseitigen Respekt zusammen zu arbeiten.

Schliesslich müssen wir uns darüber Rechenschaft geben, dass es nicht nur die Notwendigkeit des Zusammenwirkens zwischen Einzelnen gibt. Es gibt sie vielmehr auch zwischen den einzelnen Gemeinschaften.

Andere Gemeinschaften sind uns nach Art und Umfang mehr oder weniger ähnlich, so dass sich die Beziehungen unterschiedlich gestalten. Wesentlich ist die grundsätzliche Bereitschaft zur Öffnung. Auch im zwischenstaatlichen Bereich wird die Zusammenarbeit am besten gelingen, wenn wir das Bewusstsein des eigenen Wertes mit der Bereitschaft verbinden, andere zu kennen und anzuerkennen. Dabei geht es nicht nur um wirtschaftliche, sondern auch um gesellschaftliche und kulturelle Kontakte.

Im Zusammenwirken von Selbstverantwortung, Gemeinsinn und Offenheit nach aussen wird es am besten gelingen, im Gesamtinteresse des Landes Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit in hohem Masse zu verwirklichen.